

WILKO STEFFENS, M.A.

Der »Wunsch, Indianer zu werden« als Wunsch, Schriftsteller zu werden

Franz Kafka definiert die Form seines Schreibprozesses als Differenz zwischen dem Prozess selbst und dessen Umwelt, wenn er während der Vorbereitungszeit seines ersten Erzählbandes »Betrachtung« im Tagebuch den Ausspruch Gustave Flauberts zitiert: »Mein Roman ist der Felsen, an dem ich hänge und ich weiß nichts von dem, was in der Welt vorgeht«.¹ Diesen Kommentar bezieht er direkt im Anschluss auf sein eigenes Schreiben: »Ähnlich wie ich es für mich [...] eingetragen habe«.² Nimmt man diese Aussagen wörtlich, bietet es sich an, den schriftstellerischen Prozess Franz Kafkas mithilfe des systemtheoretischen Instrumentariums zu analysieren. Aus dieser Perspektive lässt sich auch erklären, wie genau er beobachtet, wenn er schreibt: »Ich habe kein literarisches Interesse, sondern bestehe aus Literatur, ich bin nichts anderes und kann nichts anderes sein«.³ Damit rückt Kafka sein Schreiben in die Nähe des Autopoiesis-Konzepts und der Selbstreferentialität. Literatur entsteht im wörtlichen Sinn aus Literatur und bezieht sich auf Literatur.

Entscheidet man sich nun für die Anwendung des systemtheoretischen Designs am Beispiel der Erzählung »Wunsch, Indianer zu werden«, muss zunächst ein Code identifiziert werden, mithilfe dessen sich das System ›Schreiben‹ bei Kafka ausdifferenziert und unter dessen binärem Schematismus Material aus der Umwelt ins System importiert wird. Hierfür bietet sich die Disjunktion ›Zugang/Nichtzugang zum Schreiben‹ an, da Kafka, folgt man den Tagebüchern und Briefen, seine kommunikative Umwelt genau unter dieser Differenz wahrnahm. Demnach muss sich auch die Selbstreferenz des »Wunsches, Indianer zu werden« anhand der Pole ›Zugang‹ und ›Nichtzugang‹ zum Schreiben konstituieren. Dies kann durch Fokussierung auf die

¹ Franz Kafka: Tagebücher, in: Ders.: Schriften-Tagebücher. Kritische Ausgabe, hg. v. Jürgen Born, Gerhard Neumann, Malcolm Pasley et al., Band 13, hg. v. Hans-Gerd Koch, Michael Müller, Malcolm Pasley, Frankfurt/Main 2002. Seite 425.

² Ebd., Seite 425.

³ Franz Kafka: Briefe an Felice und andere Korrespondenz aus der Verlobungszeit, hg. v. Erich Heller und Jürgen Born, 10. Auflage, Frankfurt/Main 2003, Seite 444.

Mitteilungsseite des Luhmannschen Kommunikationsmodells untersucht werden. Als Medium zur Formbildung kommen bei Kafka ausschließlich geschriebene Worte bzw. auf einer höheren Ebene geschriebene Sätze in Frage. Deren Denotation verweist auf die Welt. Die Konnotation derselben referiert jedoch über Assoziationsketten auf den Schreibprozess des Autors selbst. So wird der Indianer zum Schriftsteller und das Pferd zum Pegasus, derjenigen griechischen Sagenfigur, die immer auch als Sinnbild dichterischer Phantasie gilt. Der »Wunsch, Indianer zu werden« artikuliert auf selbstreferentieller Ebene den Wunsch, Schriftsteller zu werden.

Stellt man in der Analyse der Erzählung auf die Selbstreferenz ab, geht es tatsächlich um den Code ›Zugang/Nichtzugang zum Schreiben«. Gleichzeitig wird dabei schon die Negativseite des Codes bezeichnet. Der Ritt des Indianers/Schriftstellers ist nur ein Scheinbarer, der Pegasus löst sich auf, das noch unbeschriebene Blatt wird zur glatt gemähten Heide, ein Begriff, der in seiner Ursprungsbedeutung ein unfruchtbares, karges Stück Land bezeichnet. Karg wiederum meint ursprünglich nicht nur dürftig, sondern auch »zäh im Hergeben«.⁴ Der Ritt auf der Feder ist kein leichter, mächtiger, sondern geht zäh vonstatten und bleibt letztlich, so suggeriert es der »Wunsch, Indianer zu werden«, unfruchtbar; er muss erfolglos abbrechen.

Die Systemtheorie bietet die Möglichkeit (a) die in der Sekundärliteratur immer wieder beschworene Selbstbezüglichkeit der kafkaschen Texte methodisch konsequent zu untersuchen und (b) den schon von Hans-Thies Lehmann konstatierten »*Entzug der Referenz*«⁵ zu analysieren als Entzug der Umweltreferenz und so die Abgeschlossenheit der Texte Kafkas nachvollziehbar zu erklären.

An ihre Grenzen stößt die Systemtheorie allerdings mit der Frage nach der Funktion des Schreibens für Franz Kafka. Der Zugang zum Schreiben bedeutete für ihn den Zugang zu Gesellschaft, aus der er sich als Intellektueller, als sexuell Unangepasster und schließlich auch als deutschsprachiger Jude in einem überwiegend tschechischsprachigen Prag

⁴ Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, hg. v. Friedrich Kluge, 23., erweiterte Auflage, Berlin, New York 1995, Seiten 427-428.

⁵ Hans-Thies Lehmann: Der buchstäbliche Körper. Zur Selbstinszenierung der Literatur bei Franz Kafka, in: Der junge Kafka, hg. v. Gerhard Kurz, Frankfurt/Main 1984. Seiten 213-241, hier: Seite 214.

Internationale Tagung der Deutschen Kafka-Gesellschaft e.V. "Betrachtung" (Heidelberg, 18. - 20. Juli 2008)

ausgeschlossen fühlte. Die Beantwortung der Funktionsfrage führt notwendigerweise auf das Gebiet der Psychoanalyse und damit zu einer für die Dogmatik der Systemtheorie nicht hinnehmbaren Überschneidung verschiedener Funktionssysteme. Eine derart gelagerte Literaturwissenschaft wäre demnach auch am fruchtbarsten, wenn sie systemtheoretisch orientiert, nicht aber systemtheoretisch beschränkt operieren würde.

Wilko Steffens, M.A.

Universität Bremen

wilko_steffens@web.de